

Alexander Höllwerth

*Entgrenztes
Imperium*

Literarische und
ideologische Diskurse
in Russland



Entgrenztes Imperium

Alexander Höllwerth, Dr. phil., ist slavistischer Literatur- und Kulturwissenschaftler sowie Privatdozent der Universität Salzburg.

Alexander Höllwerth

Entgrenztes Imperium

Literarische und ideologische Diskurse in Russland

Campus Verlag
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-52259-3 Print

ISBN 978-3-593-46488-6 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-46487-9 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

© 2026. Alle Rechte im Campus Verlag in der Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG,
Werderstr. 10, 69469 Weinheim, info@campus.de.

Umschlaggestaltung: Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG

Umschlagmotiv: Relief »Dankbarkeit des Volkes gegenüber dem Führer und Kriegsherrn« in der Metrostation Taganskaja in Moskau, das Stalin und den »Großen Vaterländischen Krieg« verherrlicht und die Rehabilitierung Stalins in der Ära Putins widerspiegelt (16. Mai 2025) [@shutterstock.com](https://www.shutterstock.com) (Bildnummer 2666069767)

Satz: le-tex xerif

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag (ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Einleitung: Die »Zeitenwende«. Der 24. Februar 2022 – der Tag der »Entgrenzung«	7
Teil I: Vorspann in der Zwischenkriegszeit. Die Formierung der eurasischen Ideologie	15
Der Eurasismus der 1920er und 1930er Jahre im Graubereich zwischen »orthodoxer Metaphysik« und den totalitären Entgrenzungen des 20. Jahrhunderts	15
Teil II: »Das Wort«. Versuche einer ideologischen Wiederbelebung des Imperiums	33
Der Tod der sowjetischen Ideokratie und die russische Postmoderne ...	33
Die Revitalisierung der »russischen Idee« nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion	39
Die Rekonstruktion: Das »sakrale russisch-eurasische Imperium« des »Philosophen« Aleksandr Dugin – die Wiederbelebung des Total-Totalitären	47
Metaphysische Entgrenzung: Jurij Mamleevs »metaphysischer Realismus« und der totale Abgrund	66
Zwei Dekonstruktionen: Sorokins Romane <i>Led</i> und <i>Den' Opričnika</i> – Übermenschen und Monster jenseits von Gut und Böse	82
Teil III: »Die Tat«. Von der Literatur bzw. von der »Idee« zur militärischen Aggression	105
Die Mythisierung Stalins als Grundlage des »Putinismus«	105
Aleksandr Dugins Versuch einer Inthronisation Stalins als »metaphysische Norm«	107
Von Stalin zu Putin – oder Putin als »absolutes Konzept«	116
Viktor Erofeevs Dekonstruktionen des Stalin- und Putin-Mythos ...	119

Éduard Limonov – Dandy und gewaltbereiter Draufgänger	138
Zachar Prilepin – der Schriftsteller mit dem Maschinengewehr in der Hand	150
<i>Sankya</i> – ein Roman über die <i>nacboly</i> und deren »aggressive Taten«. Aktionismus als Rebellion gegen die »Leere« des Grabes	150
Prilepins »Separatisten-Romanze«, der Schriftsteller als »Krieger« und die Rolle der Literatur in diesem Krieg	159
Schluss: Die Alternative zum Dialog. Die totale Entgrenzung, die totale Differenz, die totale Identität und der Abgrund	171
Plädoyer für den Dialog als Mittel gegen die Logik der Totalität und der Entgrenzung	176
Dank	181
Literatur	183
Anmerkungen	193

Einleitung: Die »Zeitenwende«.

Der 24. Februar 2022 – der Tag der »Entgrenzung«¹

Als am 24. Februar 2022 die russische Armee die Grenze zu ihrem Nachbarland Ukraine überschritt, stellte dies eine »Entgrenzung« dar, die der Osteuropahistoriker Karl Schlögel wie folgt kommentiert:

Putin hat das Undenkbare – Krieg gegen ein Brudervolk! – gewagt. Territoriale Integrität gilt nichts mehr, Truppen und Material werden über die Grenze geschafft, Tausende sind inzwischen getötet worden, Hunderttausende auf der Flucht, aus der Millionenstadt Donezk ist eine Geisterstadt geworden, terrorisiert von Freikorpsbanden aus Kriminellen, Ex-Tschetschenien-Kämpfern, russischen Hightech-Experten, Speznas-Agenten und Leuten, die in Public Relation Karriere gemacht haben. Was als Blitzaktion gegen die Krim begann, ist in einen unerklärten Krieg übergegangen, dessen Ende nicht absehbar ist.²

Der damalige deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz hat angesichts des Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine von einer Zeitenwende gesprochen:

Wir erleben eine Zeitenwende. Und das bedeutet: Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor. Im Kern geht es um die Frage, ob Macht das Recht brechen darf, ob wir es Putin gestatten, die Uhren zurückzudrehen in die Zeit der Großmächte des 19. Jahrhunderts, oder ob wir die Kraft aufbringen, Kriegstreibern wie Putin Grenzen zu setzen.³

Im Begriff der »Zeitenwende« klingt die deutsche Geschichtsbetrachtung nach der Shoah und nach dem Zweiten Weltkrieg an. Wir denken an das Diktum des deutsch-jüdischen Historikers Dan Diner vom *Zivilisationsbruch Auschwitz*. Weiters kann man den Titel des Buches des deutschen Historikers Jörn Rüsen erwähnen, das sich auch mit der deutschen Geschichtsbetrachtung nach Auschwitz befasst – der Titel lautet: *Zerbrechende Zeiten*. Haben wir es hier mit einer Zeitenwende zu tun? Ist der 24. Februar eine Zäsur? Einer der profundesten Kenner der Entwicklungen im Putin'schen Russland auf politischer, soziopolitischer und soziokultureller Ebene, der Schweizer Slavist Ulrich Schmid, nimmt zu diesen Begriffen im Rahmen einer Podiumsdiskussion, die am 3. Juni 2023 mit dem russisch-schweizerischen Schriftsteller Michail Schischkin und dem Autor dieses Buches in Wien stattfand, ausführlich Stellung:

»Undenkbar« – bei Zeitungsinterviews, die ich im Januar 2022 gegeben habe, lautete die erste Frage immer: »Wird Russland angreifen?« Ich habe gesagt: »Nein«. Der Grund, warum ich »Nein« gesagt habe, war folgender: Ich denke, das ganze Desaster, das wir jetzt sehen, auch das militärische Desaster, war komplett vorhersehbar, wenn sich der Kreml die Mühe gemacht hätte, sich vielleicht auch einmal die Befindlichkeit der Bewohner der Ukraine anzuschauen, und sich zu fragen, wie diese sich zum ukrainischen Nationalprojekt verhalten. Undenkbar hielt ich bis zum 24. Februar 2022 auch, dass sich Russland, die russische Führung, aus den grundlegenden rechtlichen Dokumenten des internationalen Zusammenlebens verabschieden würde. Ich fand es schockierend, dass Putin seine Kriegserklärung mit Artikel 51 der UNO-Charta begründet hat. Er hat diesen Artikel wohlweislich nicht weiter erläutert, sondern hat am Morgen des 24. Februars im russischen Fernsehen seinen Bürgern und Bürgerinnen gesagt: Im Zusammenhang mit Artikel 51 der UNO-Charta erkläre ich diese militärische Spezialoperation gegen die Ukraine – und es war ganz klar, dass niemand auf der anderen Seite der Kamera, niemand von den Leuten vor den Bildschirmen wusste, was »Artikel 51« bedeutet. Er hat nämlich wohl überlegt nicht erläutert, worum es im Artikel 51 geht: um das Recht auf Selbstverteidigung im Falle eines militärischen Angriffs. Offenbar war ihm die Absurdität seiner Begründung auch klar. Er hat sich hinter dieser abstrakten Nummer »Artikel 51« versteckt und dabei natürlich weder Artikel 1 noch Artikel 2 der UNO-Charta genannt. Artikel 1 definiert als Zweck der UNO die Wahrung des Weltfriedens und in Artikel 2 wird nicht nur die Anwendung von Waffengewalt, sondern bereits die Androhung von Waffengewalt verboten. Das heißt, Putin hat schon Ende 2021 mit dem massiven Truppenaufmarsch an der ukrainischen Grenze die UNO-Charta verletzt. Das zweite, woraus sich Russland verabschiedet hat, ist der Europarat. Russland ist nicht mehr Mitglied der Europäischen Menschenrechtskonvention. Angesichts der prekären Zustände der Justiz in Russland ist das schlimm. Ich habe mir die Mühe gemacht, mir nochmals die Situation im Jahre 1998, als Russland Mitglied des Europarats geworden ist, anzusehen. Damals ist ein britischer Berichterstatter in die russischen Gefängnisse gegangen und hat die Situation mit britischem Humor so beschrieben: Es bedarf der geballten und kombinierten Einbildungskraft von Dante und Hieronymus Bosch, um sich vorzustellen, welche Hölle sich in den russischen Gefängnissen abspielt. Im März 2022 ist Russland aus dem Europarat ausgetreten, kurz bevor der Europarat Russland ausgeschlossen hätte. Und im Sinne des Gesagten ist für mich der Einmarsch am 24. Februar 2022 »undenkbar« gewesen. Karl Schlögel hat einerseits diese Kategorie des »Undenkbaren« ins Spiel gebracht, er hat dann später noch eine zweite Kategorie eingeführt – er hat nämlich gesagt: »Wir haben es jetzt mit dem Bösen« zu tun. Möglicherweise ist das die Rückkehr des Bösen in die Weltgeschichte. [...]

Jetzt komme ich zum zweiten Teil Ihrer Frage – zur Zeitenwende: Olaf Scholz hat sehr deutlich und sehr schnell gespürt, dass hier die Zeit aus dem Gefüge geraten war, oder wie William Shakespeare es formuliert hätte: »the times are out of joint«. Verschiedene historiographische Regimes, Zeitregimes der Geschichte sind hier aufeinandergestoßen. Eric Hobsbawm hat bekanntlich vom langen 19. Jahrhundert und vom kurzen 20. Jahrhundert gesprochen. Und wenn das kurze 20. Jahrhundert 1991 aufgehört hat, dann müssen wir uns fragen: Wann hat denn dann das 21. Jahrhundert überhaupt angefangen? Und eine Zeitenwende vor dem 24. Februar 2022 war gewiss »Nine Eleven 2001«. Das war der Paukenschlag, der sofort das ganze 21. Jahrhundert, auch die gesamte Geopolitik, neu definiert hat. Und ich denke, wahrscheinlich hat eben das den Rahmen gesetzt für die fatale Entscheidung von Putin und einem sehr engen Zirkel um

ihn herum, die Ukraine anzugreifen. Sie haben auch noch Dan Diner genannt: Dan Diner hat einen interessanten Artikel in der FAZ geschrieben, in dem er ein ganz wichtiges Buch genannt hat, das sich zwar auf den Nationalsozialismus bezieht, aber das man sehr gut auf die derzeitige Situation beziehen kann – nämlich das Buch *Lebenszeit und Weltzeit* von Hans Blumenberg. Ich glaube die Art und Weise, in der man die hier aufeinanderstoßenden Zeitregimes charakterisieren kann, kann man genau in diesen Kategorien festmachen: Einerseits die kurze Lebenszeit des Diktators und andererseits die Weltzeit, die in der Tat warten kann, die buchstäblich »alle Zeit der Welt hat«. Wahrscheinlich ist dieses Aufeinanderprallen des biographischen und des weltgeschichtlichen Zeitregimes einer der Gründe, warum Putin im Februar 2022 losgeschlagen hat. Es gibt ja viele westliche Beobachter, die sagen: »Es geht ihm um seinen eigenen Machterhalt. Es geht ihm um Reichtum«. Ich glaube, das interessiert ihn nach einem Vierteljahrhundert an der Macht nicht mehr. Er arbeitet an seiner Position in der Geschichte. Und er hat jetzt wohl auch gemerkt, dass ihm seine Lebenszeit davonläuft, dass er das, was er in seiner Lebenszeit erreichen will, jetzt gewissermaßen in die Weltzeit hineinzwängen muss. Hier sind wir natürlich bei Tolstoj's Problem: Die Hauptfrage, die Tolstoj in *Krieg und Frieden* behandelt, lautet: »Was kann der Einzelne gegen die Geschichte?« Tolstoj's Antwort ist bekanntlich: »Er kann nichts!« Und Tolstoj als ambitionierter Schriftsteller hat das unwahrscheinlichste Gegenbeispiel gewählt, an dem er seine These vordemonstriert: Napoleon. Napoleon ist derjenige, der in *Krieg und Frieden* gewissermaßen ad absurdum geführt wird. Und ich denke, Putin droht ein ähnliches Schicksal wie Napoleon.⁴

Schmid bringt die Begriffe der »Zeitenwende« und des »Udenkbaren« mit den Kategorien des Völkerrechts und der Menschenrechtskonvention in Verbindung und setzt damit einen Rahmen, der sich einer überhöhenden Geschichtsmythologie und einer historio- und kulturosophischen Interpretation des 24. Februar 2022 im Sinne einer Kulmination eines dauerhaften geopolitischen, ideologischen, ja nahezu metaphysischen Konfliktes zwischen Russland und Europa entzieht – von den jeweiligen Konfliktparteien im jeweils eigenen Sinne »semiotisiert«: Der »böse, verkommene Westen« mit seinen Regenbogenparaden, der Russland schon unter Napoleon angegriffen hat, der es im Zweiten Weltkrieg durch die Faschisten vernichten wollte und seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion – »der größten geopolitischen Katastrophe des 20. Jahrhunderts« – durch die NATO-Osterweiterung geopolitisch und militärisch in die Enge treibt und ihm in Kiew ein »faschistisches Regime von Pandera-Anhängern« vor der Nase setzt, und das »Heilige Russland«, dessen »Zar« Putin sich nun endlich zur Wehr setzt und seine Truppen in die Ukraine einmarschieren lässt. Oder anders: Der zivilisierte Westen, dem es immer nur und in erster Linie um Humanismus, Demokratie und Menschenrechte ging, und das barbarische Russland, das von blutrünstigen Herrschern wie Ivan Groznyj, Stalin und nun Putin beherrscht wird, das nie wirklich zu Europa gehörte.

Schmid's Interpretation des 24. Februar zielt nicht auf derartige historio- und kulturosophische Semiotisierungen ab, sie bezieht den Begriff »Zeitenwende« auf

ein völker- und menschenrechtliches Normengefüge, in das auch Russland durch seine UNO-Mitgliedschaft und seine bis zum 16. März 2022 währende Mitgliedschaft im Europarat eingebunden war bzw. ist – es geht nicht um die kulturo- und historiosophische Semiotisierung der Geschehnisse vom 24. Februar 2022, sondern um die Tatsache eines Völker- und Menschenrechtsbruchs durch Russland, der die friedliche Koexistenz in Europa gefährdet. Letztlich ist dies auch das einzig wirklich Relevante: Kulturen und Kultursemiotiken, Historiographien und Historiosophien sind notgedrungen verschieden, gegensätzlich, häufig polar und antagonistisch. Von Relevanz sind daher völker- und menschenrechtliche Normen. Wenn ein politischer Leader, besonders der Führer einer Nuklearmacht, kulturelle, historio- und kulturosophische Antagonismen in politisches, ja gar militärisches Handeln übersetzt, gefährdet er den »Weltfrieden« – und begeht einen realen und schwerwiegenden »Rechtsbruch«, wie auch immer er ihn für sich individuell »semiotisieren« mag. Auch ob man diesen »Rechtsbruch« nun als »Zeitenwende« beschreibt oder mit den Attributen »undenkbar« und »unfassbar« versieht, ist dabei eigentlich fast sekundär.

Am 24. Februar 2022 geschah eine »Entgrenzung« – bei der »Entgrenzung«, die hier geschehen ist, handelt es sich nicht um ein befreiendes Aufheben von Grenzen, das einen Möglichkeitsraum für multiple Identitätskonstruktionen und »bunte« Narrationen im Sinne postmoderner Pluralität eröffnet. Es handelt sich vielmehr um eine aggressive Grenzverletzung, in dessen Rahmen Russland aufgrund seines imperialen Selbstentwurfes sich das Recht herausnimmt, die territoriale Integrität und die nationale(n) Identität(en) eines Nachbarvolkes anzugreifen. Jede Konstitution nationaler Identität bedarf der Grenzziehung – sie ermöglicht es, die Identität von der Alterität zu unterscheiden. Eben darin erblickt der Philosoph Vilém Flusser (1920–1991) den »kriminellen« Aspekt der Identität:

Denn sich identifizieren ist, sich von einem anderen unterscheiden, den anderen diskriminieren. Die Worte »Krise«, »Kritik«, »Kriterium« und »crimen« stammen alle von einer Wurzel, welche »Unterschied machen« bedeutet. Daher ist Identität Folge einer Krise, einer Kritik, eines »Verbrechens« im genauen Sinne dieses Wortes. »Wer bin ich?« ist eine kriminale Frage.⁵

Es lässt sich nun darüber streiten, ob es tatsächlich als »kriminell« betrachtet werden kann, sich bei der Konstitution individueller oder kollektiver Identitäten vom Anderen zu unterscheiden. Wer auf Unterscheidung und Grenzziehung vollkommen verzichtet, endet in einer unterschieds-, aber auch identitätslosen »Alleinheit« (»vseedinstvo«), um hier den Ausdruck des russischen Philosophen Vladimir Solov'ev (1853–1900) zu zitieren. Eine solche »Alleinheit« ist als Denkfigur religionsphilosophischer Spekulation attraktiv – denkbar als eine letztlich nur transzendent zu erreichende universale All-Versöhnung, aber für die Ausgestaltung immanenter individueller, gesellschaftlicher, politischer, kultureller, natio-

naler Existenzformen unpraktikabel. Dennoch wurde gerade diese Denkfigur von Ideologen des Imperiums herangezogen (missbraucht?), um ethnische, nationale, kulturelle, religiöse Grenzen und Differenzen in einer imperialen Pan-Identität »aufzuheben«.⁶ Wer sich der Attraktivität dieser »entgrenzenden« Imperialmetaphysik entziehen will, wird notfalls auch mit Gewalt dazu gezwungen.

Nun mögen solche abstrakten Gedankengänge angesichts der Gewalteskalation und angesichts der Konkretheit der Opfer im Kiewer Vorort Butscha vollkommen deplatziert erscheinen – bloße philosophische Gedankenspielerien im akademischen Elfenbeinturm. So ist es aber nicht! Die folgenden Überlegungen sollen aufzeigen, dass das »entgrenzte« rechts- und zivilisationsbrecherische Handeln der russischen Armee in der Ukraine bereits lange vorher im Denken vorbereitet wurde – von Ideologen der »Entgrenzung«. Um noch einmal auf Flussers Formulierung vom »kriminellen« Aspekt der Identität zurückzukommen, so ist festzuhalten, dass es per se wohl nicht kriminell ist, sich unterscheiden zu wollen, um seine eigene Identität zu konstituieren – es sei denn, man würde diese Unterscheidung heranziehen, um die »Anderen« als die »Minderwertigen« herabzuwürdigen (etwa im Sinne der nationalsozialistischen Rassengesetze, der südafrikanischen Apartheid etc.). Ein Agitieren und Agieren aber, das den »Anderen« das Recht, sich zu unterscheiden, aberkennt, es ihm raubt und ihn mit den Mitteln gewaltsamer »Entgrenzung« in die eigene imperiale Identitätskonstruktion hineinzwingen will, ist auf jeden Fall kriminell. Die Entgrenzung geschieht, um die Anderen in ihrer Möglichkeit, sich einen Freiheitsraum autonomer (möglicherweise multipler) Identitätsfindung zu schaffen, zu begrenzen. Die gewaltsame Entgrenzung geht Hand in Hand mit der Begrenzung der Freiheit der Anderen.

Zur Entgrenzung, die am 24. Februar 2022 geschah, kam es nicht aus heiterem Himmel – wie der kulturelle und gesellschaftliche Boden für diese Entgrenzung seit der Annexion der Krim auf verschiedenen Ebenen vorbereitet wurde, zeigt Ulrich Schmid im Buch *Technologien der Seele. Vom Verfertigen der Wahrheit in der russischen Gegenwartskultur* auf. Die Quintessenz seines Buches fasst Schmid wie folgt zusammen:

Der Titel »Technologien der Seele« bezeichnet den Versuch, die Beeinflussung des russischen Bewusstseins unter den medialen und politischen Bedingungen des 21. Jahrhunderts zu verstehen. Dieses Buch vertritt die These, dass sich die politische Kultur Russlands im Jahr 2014 nicht grundlegend geändert, sondern radikalisiert hat. Seit dem Jahr 2000 macht der Kreml konsequent nationalistische und antiwestliche Strömungen in der Gegenwartskultur aus und unterstützt sie. Gleichzeitig werden Andersdenkende und Regimekritiker immer stärker ausgegrenzt und marginalisiert.

Im Zentrum der russischen Staatsideologie stehen drei Elemente [...]: erstens ein selbstbewusst vorgetragener Ne imperialismus, zweitens eine religiöse Legitimation durch die russische Orthodoxie und drittens eine geopolitische Begründung durch den Eurasismus.

Das heutige Russland ist gewiss keine stalinistische, aber möglicherweise eine postmoderne Diktatur. Wladimir Putin lenkt seit 1999 aus formellen und informellen Führungspositionen heraus die Geschicke des Landes. Er weiß, dass sich ein autoritäres Regime nicht ausschließlich auf Repression verlassen kann. Es geht darum, die »Regierung über die Seelen« zu gewinnen. Das ist ihm mit der Etablierung einer nationalistischen Staatsideologie gelungen, die sich explizit von der postheroischen Kultur des Westens abgrenzt. Putin macht nach innen und außen klar, dass Russland nicht nur eigene Interessen, sondern auch eigene Werte vertritt. Dieser Anspruch hat sich bereits in der Schulbuchliteratur niedergeschlagen.⁷

Schmid zeigt auf, auf welche Weise die russische Staatsideologie über verschiedene Kanäle, mit Hilfe von »Technologien der Seele«, in der russischen Gesellschaft verbreitet wurde – die Medien, derer sich die »Technologien der Seele« bedienen, reichen von der »Hochkammliteratur«, Schulbüchern über das Fernsehen, Zeitungen, Online-Portale, Filme bis hin zur Rockmusik, Bikerkultur und Computerspielen. Schmid's Buch führt ein ganz breites Panorama der Ideologisierung der russischen Gesellschaft im Sinne des Putin-Regimes vor Augen. Hätten politisch Verantwortliche von diesen Entwicklungen Kenntnis genommen, hätten sie die Publikationen von Osteuropähistorikern und -historikerinnen, von Slavisten und Slavistinnen wahrgenommen, dann hätten sie möglicherweise erkannt, dass die »Zeitenwende« bereits eine lange Vorgeschichte hat – doch stattdessen leiden Fächer wie die »Slavistik« und die »Osteuropäische Geschichte« an ständiger Unterfinanzierung, ihre Stimmen werden kaum gehört. Gerade Philologen und Philologinnen mit ihrer geschärften Aufmerksamkeit auf das »Wort« können gefährliche Entwicklungen in Staaten und Gesellschaften bereits frühzeitig erkennen – daher ist diese Profession von hoher demokratie- und gesellschaftspolitischer Relevanz. Kulturwissenschaftlich ausgerichtete Fremdsprachenphilologien erarbeiten Verständnis- und Verständigungshorizonte, die für die Völkerverständigung, die Kriegsprävention, die Lösung von Konflikten nutzbar gemacht werden können. Sie zu marginalisieren und ihre finanziellen Grundlagen zu kürzen, ist gerade in Zeiten der Eskalation von Konflikten politisch kurzsichtig.

Das hier vorliegende Buch schließt an Schmid's breites Panorama an. Es zeigt anhand von Analysen ausgewählter Texte russischsprachiger Autoren der post-sowjetischen Ära, dass die »Entgrenzung«, die im Februar 2022 eine brutal-militärische Form angenommen hat, bereits aus den literarischen und kulturellen Diskursen ablesbar war. Die Betrachtung der Ukraine als »nicht eigenständiger Staat«, als »russische Provinz«, die sich in das Imperium einzufügen und sich ihm unterzuordnen habe, war schon in den 1920er und 1930er Jahren ein fixer Bestandteil der eurasischen Ideologie und wurde von den »Neoeurasiern« der Pu-

tin-Ära, ebenso wie von Vladimir Putin selbst einfach übernommen. Literarische Texte eröffnen andere, oft tiefere Einblicke in die Sichtweisen anderer »Nationen« und Kulturen, als dies bloß informative Texte in Online- und Printmedien tun – sie lehren uns, die »Welt« ein wenig aus der sprachlich-kulturellen Perspektive der Anderen zu sehen. Vielleicht können sie uns auch wieder lehren, miteinander in Dialog zu treten, anstatt gegeneinander Krieg zu führen. Im Dialog kann der Entgrenzung des Krieges eine andere Logik entgegengesetzt werden – im Dialog können und müssen Grenzen gezogen und ausverhandelt werden, Grenzen des Menschenrechts und des Völkerrechts, die zu respektieren sind. Der militärischen Entgrenzungslogik einer ausufernden Imperialmetaphysik müssen dialogisch die Grenzen des Respekts vor pluralen, individuellen, nationalen und kulturellen Identitätsentwürfen entgegengesetzt werden.

Wie weit nun dieser dialogische Ausverhandlungsprozess in einer realpolitischen Situation, in der es immer auch um geopolitische Macht- und Kräfteverhältnisse geht, auch mit realen militärischen Potentialen (eventuell auch Abschreckungspotentialen) unterlegt werden muss, ist eine Frage, die Politologen und Militärstrategen diskutieren und beantworten sollen. Wer aber glaubt, die dialogische Erschließung von Verständnis- und Verständigungshorizonten auf verschiedenen Ebenen der Kultur sei zugunsten militärischer Abschreckung verzichtbar, erliegt einem fatalen Irrtum, der unter Umständen teuer und mit Millionen von Menschenleben, im Falle einer nuklearen Konfrontation im schlimmsten Fall gar mit dem Ende der Menschheit bezahlt werden müsste. Andererseits aber kann sich ein solcher Dialog keine naive Blauäugigkeit erlauben – das vorliegende Buch, das die Logik der Entgrenzung anhand von Lektüren von ideologischen und literarischen Texten sichtbar macht, will eine Grundlage für einen solchen konfrontativen Dialog schaffen. Dass dieser konfrontative Dialog bereits innerhalb der russischen Kultur selbst stattfindet, kann man dadurch sichtbar machen, dass man Texte, die der Rekonstruktion imperialmetaphysischer Ideologeme dienen, mit Texten, die auf eine Dekonstruktion solcher Ideologeme abzielen, konfrontiert. Wenn Goethes Faust, den Prolog des Johannesevangeliums aufgreifend, meint, im Anfang sei die Tat, so muss zumindest in Bezug auf die militärische Eskalation in der Ukraine festgestellt werden, dass vorher das Wort, die verbalideologische Entgrenzung, war und ihr die militärische Tat folgte. Umso wichtiger ist die geschärfte philologische Aufmerksamkeit auf das Wort – meist gehen aggressive Worte den aggressiven Taten voran, wie nicht zuletzt die Lektüre von Victor Klemperers *LTI* deutlich vor Augen führt.

Teil I: Vorspann in der Zwischenkriegszeit. Die Formierung der eurasischen Ideologie

Der Eurasismus der 1920er und 1930er Jahre im Graubereich zwischen »orthodoxer Metaphysik« und den totalitären Entgrenzungen des 20. Jahrhunderts

Der ideologische Boden für die militärische »Entgrenzung« von Putins Russland gegenüber seinem »Brudervolk« Ukraine war schon lange bereitet. Um den Konflikt zwischen Russland und der Ukraine differenziert (und nicht bloß auf dem Niveau medial kolportierter Schlagwörter) zu verstehen, ist es unerlässlich, die russisch-ukrainischen Beziehungen in ihrer historischen Entwicklung zu sehen. Hierfür sei auf die profunde Darstellung des Osteuropahistorikers Andreas Kap-peler verwiesen: *Ungleiche Brüder. Russen und Ukrainer. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Für den hier herzustellenden ideengeschichtlichen Zusammenhang ist es ausreichend, in die 1920er Jahre und in die 1930er Jahre zurückzugehen, als sich namhafte russische Intellektuelle wie der Linguist Fürst Nikolaj Trubeckoj (1890–1938), der Philologe Roman Jakobson (1896–1982), der Geograph Nikolaj Savickij (1895–1968), der Theologe und Philosoph Lev Karsavin (1882–1952) u. a., die vor der bolschewistischen Revolution in europäische Metropolen geflohen waren, zur »eurasischen Bewegung« zusammenschlossen. Diese Intellektuellen träumten von einem russisch-eurasischen Imperium, das von östlich-orthodoxer Spiritualität sowie von Gemeinschaftlichkeit geprägt war und in Opposition zum individualistisch-rationalistischen romano-germanischen Europa stand. Im Folgenden wird versucht, die theoretischen Grundpfeiler der eurasischen Ideologie zu beleuchten und ihre inneren Widersprüche sowie das in ihr enthaltene (theoretisch geliebene) Potential gewaltsamer Entgrenzung sichtbar zu machen.

Von zentraler Bedeutung in der Ideologie der Eurasier war der geographische Faktor: Die Eurasier fassten Russland-Eurasien als organische Einheit von Raum und Kultur (Sozium), als »mestorazvitie« (»Raumentwicklung«) auf: »Russland-Eurasien ist eine abgesonderte und ganzheitliche »Raumentwicklung«.«⁸ Savickij erklärt den Begriff wie folgt: »Das sozialhistorische Medium und sein Territori-

um müssen aus unserer Sicht in ein einheitliches Ganzes, in ein geographisches Individuum oder eine Landschaft zusammenfließen.«⁹ Der Begriff der »mestorazvitie« entspricht nicht ganz dem deutschen Begriff »Kulturlandschaft«, der in Anlehnung an die Anthropogeographie und die »Kulturlandschaftsgeographie« Friedrich Ratzels, Otto Maulls und Hugo Hassingers als Ergebnis einer durch den Menschen, seine Kultur und Zivilisation umgestalteten Naturlandschaft zu verstehen ist. Gleichzeitig hat das Konzept der »mestorazvitie« auch Bezugspunkte in der russischen Ideengeschichte: So wandte sich der Historiker Afanasij Ščapov (1830–1876) in seinen Untersuchungen sowohl dem russischen Volk als auch dem russischen Territorium zu. Er ging dabei von einem Einfluss der Naturverhältnisse auf die intellektuelle Entwicklung der Völker aus. Der Chemiker Dmitrij Mendeleev (1834–1907) charakterisierte in seinen Untersuchungen zur Entwicklung der russischen Industrie Russland als mittlere Welt, die zwischen Europa und Asien liege. Er sah Russland als eine Einheit an, die sich nicht in einen europäischen und in einen asiatischen Teil trennen lasse. Gleichzeitig unterschied sich Mendeleevs Konzept vom Eurasismus maßgeblich dadurch, dass er die getrennten Welten Europa und Asien in einer Synthese einen wollte, während der Eurasismus Russland-Eurasien dem romano-germanischen Europa antithetisch gegenüberstellte.¹⁰

Ein weiterer wichtiger ideengeschichtlicher Bezugspunkt des klassischen Eurasismus ist die Kulturtypenlehre Nikolaj Danilevskijs (1822–1885), des Programmierers des Panslavismus. Die Kulturtypen sind nach Danilevskij real existierende Gruppierungen von Völkern, die verwandte Sprachen sprechen. Die Kulturtypen machen vier verschiedene Entwicklungsperioden durch: die ethnographische, die staatliche, die Periode der Zivilisation und die der Apathie – als Muster der Periodisierung dient Danilevskij die Entwicklung von Pflanzen. Die zu einem Kulturtyp gehörenden Völker müssen sich Danilevskij gemäß politischer Unabhängigkeit erfreuen, damit dieser die Periode der Zivilisation erreichen könne. Die Prinzipien seiner Zivilisation müsse sich jeder Kulturtyp selbst erarbeiten, sie können ihm nicht einfach von einem anderen Kulturtyp übergeben werden.¹¹

Der Kulturtypenlehre Danilevskijs und die mit ihr verbundene Interpretation von Geschichte, Kultur und Politik nahmen einige Grundgedanken der Geschichtsphilosophie Oswald Spenglers (1880–1936) vorweg: In Spenglers monumentalem geschichtsphilosophischen Werk *Der Untergang des Abendlandes* verschwindet der Mensch als Individuum, um von den Kulturen als »Individuen höherer Ordnung« ersetzt zu werden.¹² Der Lebensprozess der historischen Monade »Kultur« sei der eines lebendigen, organischen Individuums. Die Kulturen durchlaufen wie lebendige Organismen die Phasen Kindheit, Jugend, Reife und Alter bzw. Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Das Durchlaufen dieser

Phasen sieht Spengler als einen determinierten, irreversiblen Prozess an, der notgedrungen auf ein Ende zuläuft: »Hier hat jeder mit unbedingter Gewißheit das Gefühl einer Grenze, das mit einem Gefühl für organische Formen identisch ist.«¹³ Spenglers geschichtsphilosophische Spekulationen wenden sich gegen die Konzeption einer linienförmig, zweckmäßig und zielgerichtet verlaufenden Geschichte.¹⁴

Sowohl Spengler als auch Danilevskij waren Vertreter einer Geschichtsphilosophie, die die Idee einer einheitlichen Menschheit und des linearen universalen Fortschrittsbegriffs der Aufklärung verwarfen. Danilevskij ging davon aus, dass Westeuropa – in seiner Terminologie die »europäische Zivilisation« bzw. der »germano-romanische Kulturtyp« – nicht die allgemeinmenschliche Kultur im weltweit fortgeschrittensten Stadium, sondern einen örtlich begrenzten, den biologischen Gesetzen von Entstehen und Vergehen unterworfenen Kulturtyp darstelle. In der eurasischen Geschichts- und Kulturdeutung und ihrer kulturrelativistischen Ablehnung einer universalen europäischen Leitkultur reflektiert sich die Kulturtypenlehre Danilevskijs: Schon der dichotomisierende Titel von Danilevskijs Hauptwerk *Rossija i Evropa* (»Russland und Europa«) spiegelt sich in der für den klassischen Eurasismus programmatischen Schrift Trubeckojs *Evropa i čelovečestvo* (»Europa und die Menschheit«) wider.¹⁵ In Trubeckojs Schrift heißt es: »Die europäische Kultur ist nicht die Kultur der Menschheit. Sie ist das Produkt der Geschichte einer bestimmten ethnischen Gruppe.«¹⁶

Diese »ethnische Gruppe«, die hinter der europäischen Kultur stehe, identifiziert Trubeckoj als »romano-germanisch«. Ebenso wie zuvor Danilevskij kritisiert Trubeckoj den universalen Leitkulturanspruch Europas, den »europäischen Kosmopolitismus« als »romano-germanischen« Chauvinismus, der auf dem psychologischen Phänomen des Egozentrismus beruhe. Die Romanogermanen werden antithetisierend den Nicht-Romanogermanen gegenübergestellt – die nicht-romanogermanische Intelligenz wird dazu aufgerufen, sich von der romano-germanischen Ideologie zu befreien und dadurch eine Europäisierung der ganzen Welt aufzuhalten. Die eigentliche Dichotomie, die hinter Trubeckojs Antagonismus Europa vs. Menschheit steht, ist dieselbe wie bei Danilevskij – nämlich die Dichotomie Russland vs. Europa. Sowohl Danilevskij als auch der klassische Eurasismus lehnen eine kulturelle Westorientierung Russlands ab.¹⁷

Sowohl Danilevskijs Kulturtypenlehre als auch der klassische Eurasismus gehen von der Auserwähltheit Russlands aus. Danilevskij zufolge sei die Ära des germanisch-romanischen Kulturtypus abgelaufen und nunmehr folge die Epoche des slavischen Kulturtypus. In den Griechen und Slaven als Hauptanhänger der Orthodoxie erblickt Danilevskij die Träger der Tradition des »auserwählten Volkes«, des neuen, slavisch dominierten Kulturtypus. Er sieht einen naturnotwendigen Entscheidungskampf zwischen den Kulturtypen voraus. Nach der Beseiti-

gung der mehrere Kulturtypen vereinigenden staatlichen Anachronismen Österreich-Ungarns und des Osmanisches Reichs sollten sich die Slaven mit Russland verbünden, um »Europa«, d.h. die germanisch-romanische Welt, zu schlagen und eine Union von Staaten unter Russlands Führung zu bilden.¹⁸

Auch die klassischen Eurasier sahen im russischen Volk ein »auserwähltes Volk« und versuchten sogar, ihren Glauben an die »Auserwähltheit« des russischen Volkes mit naturwissenschaftlichen Argumenten zu bekräftigen: Petr Savickij versuchte in einer Arbeit mit dem Titel *Migracija kul'tury* (»Die Migration der Kultur«) zu beweisen, dass die Kultur in immer kältere Gebiete migriert sei. Die Kälte sei ein die Evolution bestimmender Faktor: Ebenso wie durch die Abkühlung des Planeten späte Lebewesen entstanden seien, hätten sich in kälteren Gebieten Spätkulturen entwickelt. Im klassischen Eurasismus wird also versucht, die aus der »russischen Idee« stammenden Konstruktionen vom »auserwählten russischen Volk«, vom russischen »Messias-Volk«, vom »Heiligen Russland« mit naturwissenschaftlich-klimatologischen Argumenten zu untermauern.¹⁹

Danilevskij's Kulturtypenlehre und der klassische Eurasismus beruhen sowohl auf Synthesen als auch auf Antithesen: Die These von verschiedenen inkommensurablen Kulturorganismen ist eine Antithese zum kosmopolitisch-universalen Anspruch des romano-germanischen Europas. Sowohl bei Danilevskij als auch im klassischen Eurasismus stehen sich zwei Synthesen gegenüber: Die Zusammenfassung der verschiedenen Völker Europas zu einer germano-romanischen bzw. romano-germanischen Kultur auf der einen Seite, der slavische Kulturtyp bzw. Russland-Eurasien auf der anderen Seite. Die Berechtigung einer solchen Synthesenbildung lässt sich in Zweifel ziehen. So kritisierte etwa der bekannte russische Philosoph Nikolaj Berdjaev (1874–1948) Danilevskij dafür, dass er »Germanen« und »Romanen« einem Kulturtypus zuordnete. Zwischen Deutschland und Frankreich sei zumindest ein ebenso großer Unterschied wie zwischen Russland und Deutschland.²⁰ Der Sinn, die »innere Logik« dieser Synthesen jedenfalls besteht darin, Russland (als Zentrum der eurasischen Synthese) der Synthese des »romano-germanischen« Europas als Antithese gegenüberzustellen. Sergej Choružij, ein russischer Ideenhistoriker, schreibt dazu:

Der Eurasismus ist keine These, sondern eine Antithese – und dieses »Anti«-Element, das Element der Verneinung, der Abstoßung ist sehr wichtig nicht nur für seine Genese, sondern auch für seine ausgereifte Gestalt.²¹

Anders formuliert: Der Terminus »Eurasien« suggeriert eine Synthese von zwei Identitätselementen, nämlich von Europa und Asien; gerade das aber will der klassische Eurasismus nicht. Der klassische Eurasismus konstruiert Russland keineswegs als »Brückenland«, als »vermittelnde Instanz« zwischen Europa und

Asien. Der Terminus »Eurasien« ist irreführend, da er eine Integration »vorgibt«, die gerade nicht erfolgt, da das zweite Element der Synthese, nämlich Europa, pauschal abgelehnt wird. Die Synthese, die der Eurasismus vollzieht, ist eine Synthese des, geographisch betrachtet, »europäischen« Teils Russlands und des »asiatischen« Teils Russlands gegen Europa.

Sowohl in Danilevskijs Kulturtypenlehre als auch im klassischen Eurasismus wird zuerst der universale Anspruch des romano-germanischen Europas durch den Bezug auf die kulturelle Vielfalt relativiert, um ihn dann durch einen ebenso universalen Auserwähltheitsanspruch Russlands zu ersetzen. Wird das romano-germanische Europa des »Egozentrismus« bezichtigt, so steht am Schluss sowohl bei Danilevskij als auch im klassischen Eurasismus das durchaus narzisstische Ego des »auserwählten russischen Volkes« im Zentrum der Welt. Russland wird nicht als *eine* Alternative zum Westen unter vielen anderen, sondern vielmehr als *die* Alternative, die *Antithese schlechthin* profiliert. Der Auserwähltheitsgedanke wurzelt sowohl bei Danilevskij als auch im klassischen Eurasismus im russisch-orthodoxen Glauben – und mit diesem Glauben ist auch die utopische Hoffnung auf eine vollkommene Gesellschafts- und Staatsordnung, die gerade das russische Messias-Volk realisieren sollte, verbunden.

Sosehr Danilevskijs Kulturtypenlehre von Einfluss auf den klassischen Eurasismus gewesen ist, so unterscheiden sie sich doch in einigen grundlegenden Fragen. Diese Unterschiede begründen, wie Stefan Wiederkehr formuliert, »die Neuartigkeit des Eurasismus«. ²² So ist Danilevskijs Kulturtyp gerade kein geographisches Phänomen. Im geographischen Sinn gibt es nach Danilevskij gar kein Europa; anders ausgedrückt: Europa ist nur eine westliche Halbinsel Asiens. Dementsprechend bestimmte Danilevskij seine Kulturtypen in Analogie zu den Sprachfamilien: Sie sind also auf einer Abstammungsgemeinschaft begründet – Danilevskij ist Panslavist. Die Einheit der Völker Russland-Eurasiens im klassischen Eurasismus beruht jedoch gerade auf der Gemeinsamkeit des Raumes. Savickij bezeichnete Danilevskijs zehn Kulturtypen als zehn verschiedene *mestorazvitija*, auf Danilevskijs elften Kulturtyp, das Slaventum, ging er nicht ein. ²³

Wenn nun Danilevskij seinen Kulturtypus als Familie von Völkern definiert, die durch eine Sprache oder eine Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Sprachen, deren Ähnlichkeit unmittelbar und ohne tiefergehende philologische Anstrengungen erkennbar ist, so sind es gerade solche philologischen Anstrengungen, die die beiden eurasischen Linguisten Nikolaj Trubeckoj und Roman Jakobson unternehmen müssen, um die Existenz eines »eurasischen Sprachbundes« (»evrazijskij jazykovoju sojuz«) nachzuweisen. Hier muss auf die linguistische Begründung der Konzeption eines »eurasischen Sprachbundes« nicht eingegangen werden. Wesentlich ist in unserem Kontext lediglich die Funktion der

Sprachbundtheorie für die »innere Logik« des klassischen Eurasismus. Jakobson bezeichnet jeden Komplex von Sprachen, die durch eine bedeutsame Anzahl systematischer Übereinstimmungen verbunden sind, als Sprachgruppe. Die »Sprachgruppe« (»jazыkovaja gruppа«) wird in zwei Typen unterteilt, in »Sprachbünde« (»jazыkovыe sojuzы«) auf der einen Seite, in »Sprachfamilien« (»jazыkovыe semejstva«) auf der anderen Seite. Den Unterschied zwischen Sprachbünden und Sprachfamilien bringt Trubeckoj wie folgt zum Ausdruck:

Auf solche Weise bilden sich Beziehungen der Spracheinheiten heraus, die sich genetisch vereinigen, d.h., die historisch auf die Dialekte einer einstmaligen gemeinsamen »Ursprache« einer gegebenen genetischen Gruppe (Familie, Zweige, Unterzweige usw.) zurückgehen. Aber abgesehen von einer solchen genetischen Gruppierung gruppieren sich oftmals einander geographisch benachbarte Sprachen – unabhängig von ihrer Herkunft. Manchmal kommt es vor, dass einige Sprachen derselben geographischen und kulturhistorischen Region Züge einer speziellen Ähnlichkeit aufweisen, obwohl diese Ähnlichkeit nicht durch die gemeinsame Herkunft, sondern durch eine lang anhaltende Nachbarschaft und eine parallele Entwicklung bedingt ist.²⁴

Die Konzeption des eurasischen Sprachbundes ist vor dem Hintergrund des *me-storazvítie*-Modells zu sehen: Eurasien sei, wie Jakobson formuliert, durch eine Menge spezifischer Merkmale der Bodenbeschaffenheit, der Vegetation, des Klimas, als eine »abgeschlossene (eigene), eigentümliche und ganzheitliche Welt« (»osobyj geografičeskij mir, svoeobyčnyj i celostnyj«) definiert.²⁵ Die Historiographie weise eine »untrennbare Einheit« (»nezazryvnoe edinstvo«) der historischen Schicksale Eurasiens nach. Die Anthropologie weise im Studium der »Rassen« Eurasiens einen wesentlichen anthropologischen Unterschied der Völker Eurasiens von den Völkern Europas und Asiens nach. Die Linguistik stehe vor Aufgabe, eine innere Verbindung zwischen der Struktur der russischen und der »turanischen« Sprachen nachzuweisen. Es stelle sich also die Frage nach der strukturellen Gemeinsamkeit der Sprachen Eurasiens.²⁶ Die Sprachbundtheorie Trubeckoj und Jakobsons, die die gegenseitige Annäherung der genetisch nicht miteinander verwandten eurasischen Sprachen theoretisch fundieren sollte, wurde im klassischen Eurasismus zum Paradigma der einheitlichen Entwicklung Eurasiens, die auch in ethnischer, kultureller und anderer Hinsicht konvergent verlaufe.²⁷

Die Synthese »Eurasien« steht in einem Spannungsfeld zur ethnischen und religiösen Heterogenität des eurasischen Raumes: Für zahlreiche Ethnien des eurasischen Raumes wurde ein einheitlicher ethnokultureller und ethnopsychologischer Typus konstruiert, der als »turanisch« bezeichnet wurde. Zu den turanischen Ethnien zählt Trubeckoj die Ugrofinnen, die Samojuden, die Turkvölker, die Mongolen und die Mandschuren. Die ugrofinnische Sprachgruppe, so führt Trubeckoj aus, sei mit der samojudischen genetisch verwandt, beide Gruppen gehören zur uralischen Sprachfamilie. Die anderen drei Gruppen der